

# Ein 100-Millionen-Pfund-Kredit für China?

Angewandte Geheimverhandlungen in Brüssel.

Tokio, 29. November. (Staatsdienst des DNB.) Wie „Tosio Nishi Nishi“ aus Paris meldet, werden Geheimverhandlungen zwischen Vertretern Chinas einerseits und der Vereinigten Staaten, England, Frankreich, der Sowjetunion und Belgien andererseits mit dem Ziele geführt, der Nanjingregierung die Fortführung des Krieges durch einen Kredit von 100 Millionen Pfund zu ermöglichen. Tschangkaifang habe als Sicherheit die Einnahmen aus Zöllen und Steuern sowie wirtschaftliche Konzessionen angeboten, wofür ca. 1000 Flugzeuge, Geschütze jeder Art, 20 000 Maschinengewehre und zahlreiches Nachrichtenmaterial zu liefern seien. Die chinesischen Vertreter hätten auf die Gefahr hingewiesen, daß die fremden Mächte im Falle eines Unterliegens Chinas „alles zu verlieren“ hätten.

## Englischer Protest in Tokio.

London, 28. November. Der britische Botschafter in Tokio ist angewiesen worden bei der japanischen Regierung vorstellig zu werden und diese darauf hinzuweisen, daß die britische Regierung bei jeder Aenderung des chinesischen Zollwesens vorher gefragt zu werden wünsche. Amerika hat sich diesem Schritt angeschlossen.

Zu dem Protest Englands und Amerikas gegen die Aeberrnahme der chinesischen Zollverwaltung durch Japan hat der Sprecher der japanischen Botschaft in Schanghai eine Erklärung abgegeben, in der es heißt, die Ausdehnung der japanischen Kontrolle auf Einrichtungen des chinesischen Staates stelle nur den ersten Abschnitt einer größeren Aktion dar, die einzig und allein nur Japan und China berühre. Der zweite Abschnitt, zu dem die Frage der Sicherung der Auslandsanleihe gehöre, die durch die Seezölle garantiert sei, sei noch nicht erreicht.

## Kolonien sind kein Vorrecht fremder Völker.

Hermann Göring vor 25 000 in der Hanseatenhalle Hamburg.

Hamburg, 28. November. Den Höhepunkt fand der Staatsbesuch des preussischen Ministerpräsidenten und Generalsoberst Hermann Göring in Hamburg in einer Großkundgebung der NSDAP in der Hanseatenhalle, die bis auf den letzten Platz mit etwa 25 000 Menschen gefüllt war. Reichsstatthalter Kaufmann, der die Kundgebung eröffnete, dankte dem Ministerpräsidenten für die Förderung, die er der Weltmetropole Hamburg angedeihen lasse.

Anschließend sprach der Ministerpräsident. Er kennzeichnete zuerst die Aufgaben Hamburgs im Rahmen des neuen Reiches als erster Hafen der Welt. Anschließend gab er einen großzügigen Rechenschaftsbericht über den ersten Vierjahresplan von 1933 bis 1937. Daran knüpfte er einen Ueberblick über die Erfolge der nationalsozialistischen Innen- und Außenpolitik, insbesondere über die neue Wertung der deutschen Arbeit.

Wo einst das zerrissene in Dhamacht liegende Deutschland zu finden war, da erhebe sich heute wieder eine Großmacht, die die Interessen ihres Volkes zu schützen weiß und sich die Achtung der Welt erobert hat. Deutschland stehe wieder bündnisfähig und bündniswert.

Anderer Völker hätten begriffen, was es heute heißt und wie gut es sein kann, Deutschland zum Freunde zu haben. Eine stärkere Achse verbinde Rom und Berlin, ein weltpolitisches Dreieck, nämlich das Tokio-Rom-Berlin, sei die stärkste Friedenssicherung.

Ungeachtet Jabel durchbraute die riesige Halle, als Göring auf die deutschen Kolonialforderungen mit folgenden Worten zu sprechen kam: „Wenn wir heute sagen, Deutschland ist gleichberechtigt, dann meinen wir das ernst. Wir verstehen darunter, daß wir die gleichen Rechte haben wie die anderen Völker, und wenn andere Völker Kolonien besitzen, so ist das kein Vorrecht, das für sie allein gültig ist.“

## Weiterer Vormarsch am Tai-See.

Schanghai, 28. November. Die Japaner haben ihren Vormarsch an den Ufern des Taihees fortgesetzt. Auf der Straße von Wushi nach Tschangshau, das auch Wusin genannt wird, nördlich vom See, sind sie ein erhebliches Stück vorgerückt. Am Südufer des Sees befehlten die japanischen Truppen Tschangshing und schoben ihre Abteilungen nordwärts auf der Straße nach Tsching und westwärts in Richtung auf die Stadt Kuangteh vor.

Nach amtlicher Meldung ist es den japanischen Truppen gelungen, 15 Deutsche, darunter 4 Frauen, in der Nähe von Taiquan aus den Händen chinesisch-kommunistischer Banden zu befreien.

Die Deutschen mußten Anfang November gerade zur Zeit des Anrückens der japanischen Truppen fliehen, da sie von den kommunistisch-chinesischen Truppen in Taiquan als Angehörige einer Antikomintern-Nacht angegriffen wurden. Sie verteidigten sich drei Wochen in einem Bergtempel, 30 Kilometer südwestlich von Taiquan, wobei sie ständig in Lebensgefahr schwebten, bis sie von japanischen Truppen befreit wurden.

## Tsijing von den Japanern eingeschlossen.

Schanghai, 29. November. (Staatsdienst des DNB.) Am Sonntag lag die Hauptkampftätigkeit am Nordflügel der Tai-See-Front bei Kiangyin, wo die Japaner Karvordrängten und die chinesischen Verteidigungslinien heftig beschoßen. Westlich vom Tai-See haben die Japaner die Stadt Tsijing eingeschlossen und rücken von Norden und Süden auf Kuangteh vor. Südlich vom Tai-See haben keine Veränderungen stattgefunden.

Er wiederholte dann das Bekenntnis, das er schon bei seinem Empfang in Hamburg ausgesprochen hat, daß Deutschland sich nicht wirtschaftlich isolieren wolle, wenn es den Vierjahresplan durchführe, sondern daß es am Weltverkehr und an der Weltwirtschaft teilnehmen und mit seinem Teil dazu beitragen werde. Auf die deutschen Wertstoffe übergehend, betonte er, daß es die beste Ware sei, die sich mit der des Auslandes jederzeit messen kann.

## Kunstführung ist eine politische Aufgabe des Staates.

Berlin, 28. November. Im Senatorenjaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda trat am Sonnabend wie in den vorangegangenen Jahren im Anschluß an die Jahrestagung der Reichskulturkammer der Reichskulturkammer zu einer Arbeitstagung zusammen. Reichsminister Dr. Goebbels machte hierbei grundsätzliche Ausführungen über allgemeine Kulturprobleme unter Berücksichtigung der auf dieser Arbeitstagung vorgebrachten Gedanken und Anregungen. Er betonte die Unabänderlichkeit der Eigengesetze der Kunst, die immer persönlicherbestimmten gewesen sei und es in Ewigkeit sein werde.

Der Staat kann nicht Kunstschöpfungen befehlen, er beansprucht die Kunstführung. Die Staatsführung will bestimmen, was für Volk und Nation dienlich oder unzumutbar ist. Die Entscheidungen auf dem Gebiet der Kunstführung kann nur der Staatsmann, nicht der Künstler fällen. Der Staatsmann habe nicht die Aufgabe, praktische Kunst auszuüben, sondern Künstler zu führen, und sie auf die wirksamste Weise einzusetzen. Der Politiker muß wissen, was dem Volke gut tut oder nicht.

Die Reichskulturkammer ist für die Kunstführung nur ein Rahmengerüst, kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Gerade wegen der Verschiedenartigkeit ihrer Individualität muß man die Künstler organisieren. Die Kammer soll sich aber keine Aufgaben aneignen, die nicht zu ihrem eigentlichen Arbeitsbereich gehören. Die Eigenverantwortlichkeit der Künstler soll durch ein möglichst geringes Maß an Organisation so wenig wie möglich beschränkt werden.

## Scheich Saadi hingerichtet.

50 000 Araber protestieren in Damaskus.

Der von dem britischen Militärgericht in Haifa am Mittwoch zum Tode verurteilte 30-jährige Araber Scheich Farhan Saadi ist in dem Versteckungsort von Aleppo am Sonnabend früh durch den Strang hingerichtet worden. Damit ist das erste Todesurteil, das von dem neuen Militärgericht in Palästina gefällt wurde, vollstreckt worden.

Die Meldung von der Hinrichtung hat in Damaskus wie eine Bombe gewirkt. Über 50 000 Araber zogen zum Protest vor das englische Konsulat. Die Menge feierte den Hingerichteten als einen Märtyrer der arabischen Sache. Die Regierung hat sofort Truppen zum Schutz des englischen Konsulats eingesetzt.

## Englandsfeindliche Kundgebungen im Irak.

Wegen der Hinrichtung des Scheichs Saadi in Palästina fanden in Bagdad und anderen Orten des Irak große englandsfeindliche Kundgebungen statt. In Bagdad wurde ein Engländer mißhandelt, worauf die Polizei einschritt, um weitere Ausschreitungen zu verhindern. Die Stimmung in den arabischen Kreisen ist außerordentlich erregt.

## Die Bandenkämpfe dauern an.

Jerusalem, 29. November. In Haifa sind nunmehr zwei weitere Infanteriebataillone aus England eingetroffen. Es handelt sich um insgesamt 1150 Mann vom Regiment Royal Ulster Rifles und vom Border-Regiment. Die Truppe soll besonders für Gebirgskämpfe ausgebildet sein. Am Sonntagabend wurde in der Nähe von Nazareth ein britischer Polizist bei einem Bandenangriff auf Polizeiautos erschossen, bei einem anderen Bandenangriff wurde ein Siedler verwundet.

## Revolverattentat auf den ägyptischen Ministerpräsidenten.

Kairo, 29. November. Auf Ministerpräsident Nahas Pasha wurde Sonntag ein Revolverattentat verübt. Auf den Wagen, der ihn in seine Wohnung in Helipolis bringen sollte, wurden mehrere Revolvergeschosse abgegeben. Eine Kugel durchschlug die Scheibe, ohne jedoch den Ministerpräsidenten zu verletzen. Der Täter konnte sofort verhaftet werden.

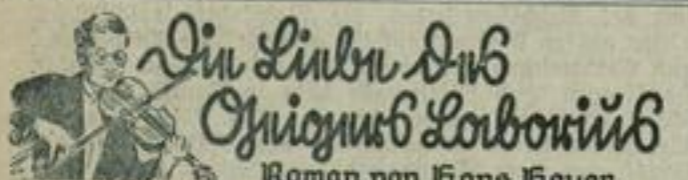
## Demonstrationen und Sympathie Kundgebungen für Nahas Pasha in Kairo.

Nach Bekanntwerden des Attentatsversuchs auf den Ministerpräsidenten ist es gestern noch zu großen Demonstrationen gekommen. Eine große Volksmenge, die die Opposition für das Attentat verantwortlich machte, besetzte die Häuser der Oppositionsführer und der Oppositionspresse, sowie das Gebäude der Tageszeitung „Al-Ahram“, deren Haltung während der letzten innerpolitischen Spannungen zweifelhaft war. Im Verlaufe dieser Kundgebungen kam es zu Ausschreitungen, wobei vor allem Fensterbeschäden zerrummert wurden. Der Attentäter, der auf Nahas Pasha vier Schüsse abgegeben hatte, hatte bei seiner Verhaftung noch zwei geladene Pistolen in der Tasche. Er soll, wie es heißt, ein untergeordneter Regierungsbeamter sein.

Nahas Pasha zeigte während des Attentatsversuchs größte Kaltblütigkeit. Er begab sich sofort nach dem Ueberfall zu einer Kundgebung der Waidaiten. Als er sich dort für sein spätes Erscheinen in Folge des Attentatsversuchs entschuldigte, kam es zu förmlichen Sympathiekundgebungen, worauf die Versammlung abgebrochen wurde.

## Schwerer Autounfall des Prinzen Bernhard der Niederlande.

Amsterdam, 29. November. Prinz Bernhard der Niederlande erlitt in den Morgenstunden des Montags einen schweren Autounfall. Auf dem Wege nach Amsterdam fuhr der Prinz, der seinen Wagen selbst steuerte, auf einen schweren Lastkraftwagen auf. Der Prinz wurde durch die Windhaushelme gestreift. Mit einer tiefen Kopfwunde und einer leichten Gehirnerschütterung wurde er in das Bürgerkrankenhaus in Amsterdam eingeliefert.



Im Lichte des Ouzigs Loborius

Roman von Hans Feuer

(Nachdruck verboten.)

Renate Petersens Hände lagen auf den Lehnen des Sessels.

Sie hörte eine Stimme neben sich: „Warum klatschen Sie denn nicht? Hat's Ihnen net gefallen?“

Und sie hob die Hände und klatschte automatisch.

Und die Gedanken waren wieder da: „Warum hat er mir verschwiegen, daß er der Geiger Loborius ist? Warum hat er mich belogen? Und wer ist der andere, der auf dem Bahnhofs seine Rolle spielte?“

Und warum duldete er dies Lament um sich? Der Beifall ließ nach.

Eine Pause trat ein.

„Haben Sie gewußt, daß Herr Vöckner und Loborius eine Person sind?“ fragte sie.

„Liefert nicht strahlend.“

„Und warum haben Sie mir das nicht gesagt?“

„Er hat's uns doch streng verboten!“

„Ich möchte jetzt eigentlich zu ihm gehen und ihn fragen, warum er diese Komödie spielt!“ dachte Renate Petersen.

Ein eigentümliches Gefühl beherrschte sie. Es war kein guter Scherz, den sich Hans Vöckner da mit ihr erlaubte. Insofern machte er sich wahrscheinlich lustig über sie, lachte über ihre altmodischen Ansichten von Kunst und Künstlern ... und hatte ihr diese Lehre erteilt, um ihr zu zeigen, daß sich amerikanische Reklame und Kunst sehr gut miteinander vertrugen.

Das Lächeln, mit dem er ihrer Entrüstung über den Reklamerummel um Loborius zustimmte, gewann jetzt in der Erinnerung eine andere Bedeutung.

Das Lächeln galt ihr und sollte ihr sagen: „Was bist du doch für ein rückständiges Gänschen! Bist neidisch auf den Ruhm des Geigers Loborius, der's geschafft hat, während du noch ganz unten stichst und mit deinen Ansichten von vorgestern nie nach oben kommen wirst!“

Aus dem Durcheinander in ihrem Gehirn schälte sich immer mehr ein klares Empfinden der Empörung über das Spiel, das er mit ihr trieb.

Und plötzlich glaubte sie es nicht mehr auszuhalten in diesem Saal.

Zäh sand sie auf und ging hinaus.

Sie fühlte Luft des Novemberebends umfing sie und ließ die Erregung zurückbleiben.

Sie blieb stehen.

Eigentlich war es doch alles Unsinn, was sie da dachte und tat. Warum lief sie jetzt mitten aus dem Konzert davon?

Niemand würde das verstehen. Hans Vöckner ... oder Jan Loborius am allerwenigsten.

Er würde wieder lächeln, wenn er es wüßte.

Sie zögerte. Sollte sie umkehren, wieder hineingehen? Jetzt spielte er sicher schon wieder.

Langsam ging sie davon. Ganz langsam, als sei sie sich noch immer nicht klar darüber, was sie tun sollte.

Das Konzert war zu Ende. Es war ein echter Loborius-Erfolg. Nicht geringer als in Amerika, wenn sich auch der weiblische Teil der Zuhörer hier in Berlin zurückhaltender benahm als im sogenannten Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Während es drüben jenseits des Ozeans besonders Frauen waren, die den Künstler umdrängten und zu seinem rauschenden Erfolg beiläufigstimmten, fand hier Jan Loborius im Künstlerzimmer im Kreise von Männern, die ihm die Hände entgegenstreckten, ihm Schmeicheleien sagten über sein Spiel und kunstverständige Bemerkungen über die technische Beherrschung des Instruments machten.

Und Jan Loborius nahm alle diese Ausdigungen mit einem Lächeln entgegen, nicht eingebildet, nicht wie etwas Selbstverständliches, sondern einfach mit einem Lächeln, das Freude, Genugtuung ausdrückte.

Mister John V. Everling sorgte dann endlich dafür, daß das Künstlerzimmer geräumt wurde.

Als der letzte Besucher gegangen war, wandte er sich an Jan Loborius.

„Wo ist Ihr Bruder?“ fragte er.

„Er wird sich wieder, während ich mit den ganzen Kohl hier angehört habe, leise und unbemerkt gedrückt haben! Wie es so seine Art ist!“

John V. Everling packte die Geige sorgfältig ein, legte das rosantene Tuch über das Instrument und schloß den Deckel.

„Hier in Deutschland könnte er sich die Komödie wirklich sparen!“ murmelte er. „Hier sind die Menschen vernünftiger. Drüben, na ja ...“

„Es gefällt ihm besser so! Und außerdem merit ...“

„Keiner, daß ich nicht Jan Loborius bin!“

„Es kann aber doch mal einer merken, besond ...“

da Sie hier Bekannte haben! Und der Skandal warfentlich! Stellen Sie sich vor, wenn man plötzlich erfährt: Der Mann, den wir nach der Vorstellung als den großen Geiger feiern, ist gar nicht Jan Loborius, sondern nur sein Bruder!“

Ernst Vöckner warf den Mantel über.

„Nur ... natürlich nur sein Bruder! Im übrigen spiele ich doch meine Rolle so ausgezeichnet, daß kein Mensch auf die Vermutung kommt! Was wollen Sie noch mehr: Mein schönes Värtchen habe ich gepuffert, eine Witte trage ich, wie Hans sie trägt - und wenn man nicht genau hinsieht ...“

„Wenn man nicht genau hinsieht, sehr richtig! Ich werde morgen mal mit Ihrem Bruder sprechen. Da er jetzt sowieso ein paar Wochen aussetzen will, kann er auch sein Leben wieder selbst leben! Keine ja Nerven, dies ewige Auswechseln der Person.“

„Kann ich nicht sagen ... ich finde es nur lustig, wie sich die Menschen an der Nase herumführen lassen!“ lachte Ernst Vöckner und nahm seinen Hut. „Also gute Nacht, Mister Everling!“

„Fahren Sie nicht mit mir ins Hotel?“

„Nein, ich schläpfe nämlich jetzt für einige Stunden aus der Laboratorium heraus und spiele mal wieder ein bißchen Ernst Vöckner!“

Everling wollte etwas sagen, aber Ernst Vöckner winkte ab: „Keine Sorge, Mister Everling ... ohne Brille! Und wenn Sie wollen, liebe ich mir auch 'n Volkhart an, damit keine Verwechslung stattfindet!“

Er grüßte und ging hinaus.

Draußen warteten noch die Menschen.

Er schritt rasch, nach allen Seiten winkend, auf den Wagen zu, der vorm Haus stand,stieg ein und fuhr davon.

Nicht weit. Nur bis zu einem kleinen Café. Dort stieg er aus, verfenkte die Brille in die Rocktasche und betrat das Lokal.

An einem Tischchen unweit der Tür saß Jise Unget.

Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht, als sie ihn sah.

(Fortsetzung folgt.)

